

Engagements im nationalsozialistischen Staat“, der diese Problematik an zahlreichen konkreten Beispielen prominenter Persönlichkeiten aus der deutschen Nachkriegszeit (so z. B. Werner Höfer, Horst Tappert, Karl Bosl) behandelt.

Der zweite Abschnitt „Perspektiven der Forschung“ enthält Beiträge des Bochumer Zeit-historikers Constantin Goschler, der unter dem Titel „NS-Altlasten in den Nachkriegsparlamenten“ Überlegungen zum „Umgang mit der personellen Kontinuitätsfrage“ anstellt, des Freiburger Historikers Ulrich Herbert über „NS-Eliten in der Bundesrepublik“ und von Marie-Luise Recker, Vorsitzende der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, über „alte und neue Eliten im Parlamentarismus der Bundesrepublik“. Der dritte Abschnitt beinhaltet die Beiträge der Abschlussdiskussion.

Die zu einem sehr günstigen Preis erhältliche Publikation ist eine unverzichtbare Einführung für jeden, der sich über den aktuellen Stand der Erforschung nationalsozialistischer Kontinuitäten in deutschen Parlamenten der Nachkriegszeit informieren will.

Franz Maier

### *Städte und Orte*

Rolf KIESSLING (Hg.), *St. Anna in Augsburg, Eine Kirche und ihre Gemeinde, Augsburg: Wißner* 2013. 880 S., 245 überw. farb. Abb. ISBN 978-3-89639-940-3. Geb. € 39,90

Im Zusammenhang mit den 2007 angelaufenen Renovierungsarbeiten bei St. Anna in Augsburg reifte bei Herausgeber und Kirchenvorstand der Plan, eine neue Gesamtdarstellung der Geschichte der Kirche und Gemeinde zu erstellen, die – wissenschaftlich fundiert und den gegenwärtigen Stand der Forschung reflektierend – geeignet wäre, an die Stelle des bisherigen Standardwerks von Wilhelm Schiller von 1938 zu treten. Die Bedeutung der ehemaligen Klosterkirche als eine der Keimzellen der Reformation in Augsburg, als evangelische Hauptkirche der Stadt und künstlerisch anspruchsvoll gestalteter Bekenntnisraum der Gemeinde, als Begräbnisstätte und Erinnerungsort prominenter und einfacher Gemeindeglieder ließen es geboten erscheinen, für das angestrebte Werk eine möglichst umfassende Perspektive zu wählen, eine Aufgabe, die sich heute wohl nur noch in Kooperation zahlreicher Spezialisten bewältigen lässt.

Der erste von vier Hauptteilen widmet sich dem spätmittelalterlichen Bettelordenskloster und dessen Beziehungen zur Bürgerschaft (S. 13–177). Einleitend gibt Rolf Kießling einen historischen Überblick über die Entwicklung des aus einer Sacciten-Niederlassung hervorgegangenen Karmelitenklosters bis zur Reformation, wobei er besonders auf die schon früh engen und – dank der von den Mönchen exerzierten Totenmemoria – finanziell einträglichen Beziehungen zum gehobenen Bürgertum und zu führenden patrizischen Geschlechtern hinweist. Die folgenden Beiträge befassen sich mit den Grundzügen der karmelitischen Spiritualität, mit Bildung und Ausbildung des Ordensnachwuchses, den Karrieren der Prioren und der Rolle der Bibliothek als Forschungsstätte der Mönche (Bernhard Brenner), mit einer speziellen und gehobenen Form „bezahlter Memorialkultur“, nämlich der auf Afra Hirn, die Stifterin der Goldschmiedekapelle bei St. Anna, zurückgehenden Seelhausstiftung (Barbara Baumeister) sowie mit der seit 2005 durchgeführten Vermessung, bauhistorischen Untersuchung und Dokumentierung der Gesamtanlage von Kirche und Kloster (Hans Heinrich Häffner). Die künstlerische Ausstattung und die Raumbeziehungen der Hirn'schen Grab- und heutigen Goldschmiedekapelle, der zeitgenössische Vorstellungen vom Heiligen Grab

aufnehmenden Regel'schen sowie der Fuggerschen Grabkapelle behandelt Brigitte Sölch, während Anja Grebe das Bildprogramm der Epitaphien der Fuggerkapelle erörtert und die berühmten Grisailen in der Wiener Albertina und im Berliner Kupferstichkabinett, die lange als Dürer'sche Entwürfe für diese Plastiken gegolten hatten, als Ausarbeitungen eines unbekanntes Künstlers nach den Epitaphien einschätzt (vielleicht nach verschollenen Entwürfen Dürers).

Der der evangelischen Gemeinde in der bikonfessionellen Stadt gewidmete zweite Hauptteil (S. 181–326) wird von drei Überblicksdarstellungen eingeleitet, die die Rolle von St. Anna als Keimzelle der Augsburger Reformation unter Prior Frosch und die Gemeindebildung bis zum Religionsfrieden (Rolf Kießling), die theologische Ausrichtung der dortigen Prädikanten von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1618 (Andreas Gößner) und die traumatischen Erfahrungen der Augsburger Protestanten und speziell der Kirchengemeinde von St. Anna im Dreißigjährigen Krieg (Rolf Kießling) beschreiben. Mit Samuel Urlsperger, der dem Pietismus Francke'scher Prägung nahestand, wird einer der profiliertesten Pfarrer vorgestellt, der – in der Gemeinde beliebt, im evangelischen Ministerium zeitweise angefeindet – in seiner langen Amtszeit (1723–1765) nicht zuletzt durch sein publizistisches Wirken und seine tatkräftige Unterstützung Salzburger Emigranten auch international bekannt geworden ist (Rudolf Freudenberger). Die Bestimmungen und finanziellen Verhältnisse der Fugger'schen Kapellenstiftung bei St. Anna, die bauliche Unterhaltung der Kapelle und das alles in allem über die Jahrhunderte hinweg erstaunlich unverkrampfte Verhältnis zwischen der katholischen Stifterfamilie und der evangelischen Kirchengemeinde stellt Franz Karg vor.

Die Beiträge des dritten Abschnitts unter dem Titel „Die Kirche als Bekenntnis- und Lebensraum der Gemeinde“ (S. 329–570) befassen sich mit der baulichen Umgestaltung, tiefgreifenden Modernisierung und neuen Ausstattung der Kirche (u. a. durch Einzug eines Gewölbes samt Stuckdekor und Fresken), dem während der Amtszeit Urlspergers zur Hundertjahrfeier des Westfälischen Friedens durchgeführten sogenannten Reparationsbau von 1747/1748 (Meinrad von Engelberg/Gode Krämer), mit der frühestens ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert einsetzenden Ausstattung der Kirche mit Tafel- und Leinwandgemälden (Andreas Link), mit den Ursprüngen und Schicksalen des Kirchenschatzes ab 1536 (Christoph Emmendörfer) und der Musikpflege bei St. Anna (Orgel der Fuggerkapelle, Kantorei, Instrumentalmusik) vom 16. bis ins 20. Jahrhundert (Günther Grünsteudel).

Als Ort einer ausgeprägten öffentlichen und privaten Erinnerungskultur präsentiert Barbara Rajkay die Kirche St. Anna, die während der frühen Neuzeit mit geschätzten 5000 Begräbnisstätten nicht nur der größte „überbaute Friedhof Augsburgs“, sondern zugleich ein Festraum der herrschaftslegitimierenden Selbstdarstellung der führenden bürgerlichen und patrizischen evangelischen Geschlechter war, der bis zum heutigen Tag mit einer außerordentlichen Fülle von künstlerisch anspruchsvollen Monumenten des Totengedenkens (Grabmäler, Epitaphien, Wappen- und Totenschilder) beeindruckt. Das mit dem ersten Reformationsjubiläum 1617 einsetzende und bis heute ungebrochen anhaltende öffentliche Erinnerung an die Zentralereignisse der Reformation von 1517, 1530 und 1555 beschreibt der Beitrag von Stefan W. Römmelt, der Kirche, Gymnasium und Kolleg von St. Anna geradezu als Zentren dieser für Augsburg so typischen, der Vergewisserung evangelischer Identität dienenden Jubiläumskultur ausmacht.

Pfarrei und Dekanat St. Anna vom Ende des Alten Reichs bis zur Gegenwart ist der letzte Abschnitt vorbehalten (S. 573–773), der wiederum von Rolf Kießling mit einer Bestandsaufnahme und Beschreibung von Kirche und Gemeinde beim Übergang der Reichsstadt an Bay-

ern um 1800 eingeleitet wird. Die folgenden Beiträge schildern Neuerungen und besondere Ereignisse, Schicksale und führende Personen in der Zeit des Königreichs Bayern von 1818–1871 (Gerhard Hetzer), im Deutschen Kaiserreich von 1871–1918 (Karl-Heinz Fix), während der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Georg Seiderer), in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg (Helmut Baier) und in der Gegenwart (Susanne Kasch). Werner K. Blessing schildert die Geschichte der seit dem Bezug des Mutterhauses in der Frölichstraße eng mit St. Anna verbundenen Augsburgsburger Diakonissenanstalt. Der umfangreiche Anhang bietet Verzeichnisse der Geistlichen bei St. Anna (1525–2011) und der Pfleger des Karmelitenkonvents bzw. der Zechpfleger der späteren Pfarrkirche (1520–1802) sowie außerdem dankenswerterweise ein Glossar der in allen Beiträgen verwendeten Fachbegriffe (alle von Andreas Link). Angela Schlenkrich fertigte die Verzeichnisse der Quellen, Literatur, Siglen/Abkürzungen und Abbildungen, Andreas Link und Angela Schlenkrich bearbeiteten gemeinsam das Register (Orte und Personen).

Die durchweg interessant und zugleich lesbar geschriebenen Beiträge basieren auf einer immensen Menge von (archivalischen und gedruckten) Quellen und Sekundärliteratur, so dass der eingangs zitierte Anspruch, ein den heutigen Wissensstand präsentierendes neues Standardwerk vorzulegen, sicher als erfüllt gelten kann. Die zahlreichen, teils farbigen Abbildungen tragen in hohem Maße zur Veranschaulichung der Texte bei und vervollständigen den rundum positiven Eindruck dieses ebenso gewichtigen wie gehaltvollen Werks.

Peter Steuer

Ernst KRANICH, Eberdingen, Ein Dorf im Wandel der Zeit, hg. von der Gemeinde Eberdingen, Eberdingen 2012. 576 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-933486-74-5. € 24,80

Die Gemeinde Eberdingen liegt im Strudelbachtal zwischen Vaihingen an der Enz und Leonberg im westlichen Teil des Landkreises Ludwigsburg. Bislang besaß der Ort weder ein Heimatbuch noch eine Ortsgeschichte. Dieses Desiderat schließt jetzt Ernst Kranich, von 1971 bis 1975 Bürgermeister der Gemeinde Eberdingen, mit dem vorliegenden Band. Dieser reicht von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Bildung der um Hochdorf und Nussdorf erweiterten Gemeinde Eberdingen im Jahr 1975. Der Verfasser wertete hierzu die in den Archiven liegenden Quellen zur Ortsgeschichte aus.

Das erste Kapitel des Bandes enthält die geschichtliche Entwicklung des Dorfes bis in die Nachkriegszeit. Nach der Vor- und Frühgeschichte mit römischen Siedlungsresten im Gewann „Burgegarten“ beschäftigt sich der Autor mit der Erstnennung Eberdingens im Codex Hirsaugiensis um 1100 und dem Besitz des Klosters Hirsau im Ort. Es folgen Abschnitte über die zwischen 1100 und 1350 nachweisbaren Herren von Eberdingen, die Inhaber der Ortsherrschaft und die einzelnen am Ort begüterten Grundherren. Eberdingen befand sich zunächst im Besitz der Grafen von Calw und gelangte vor 1344 an die Grafen von Eberstein. Diese veräußerten zwei Drittel an die Markgrafen von Baden, die 1469 schließlich an die Grafen von Württemberg gelangten. Diese verliehen ihren Anteil an Eberdingen an die Herren von Reischach, von denen die Württemberger ihn 1624/28 zurückerwarben. Allerdings gab es noch Mitte des 18. Jahrhunderts in Eberdingen Untertanen der Herren von Reischach. Das restliche Drittel des Ortes kam über die Herren von Lomersheim und von Liebenstein 1511 an das Kloster Hirsau und gelangte mit der Reformation ebenfalls an die Herrschaft Württemberg. Eberdingen teilte von dieser Zeit an seine Geschicke mit dem Herzogtum Württemberg.